

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **6 (1916)**

Heft 53

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Zur Jahreswende.

Wann endlich wird der Bote uns erscheinen,
Der froh den heißersehnten Frieden bringt?
In wildem Kampf der Völker Jugend ringt,
Viel Tausende um Sohn und Gatten weinen.

Wird einmal wohl des Friedens Blüte keimen
Aus Haß und Streit? Kein Hoffnungsstrahl
[noch dringt

Zu uns heran. Des Todes Sense klingt,
Zum Opfer stetsfort neue zu vereinen.

Des Krieges wilde Furien sie brechen
Haus, Hof und Feld, nur lechzend nach dem
[Siege;

Und schönen nicht das Kindlein in der Wiege.

Vom alten Jahr in Wehmut wir uns trennen.
Das neue naht. Ein einz'ger Wunsch hienieden
Erfüllt das Herz: O bringe uns den Frieden!
D. Braun.

Eidgenossenschaft

Auf das Friedensangebot der Zentralmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn und seiner Verbündeten Bulgarien und die Türkei, hat Herr Wilson in seiner Eigenschaft als Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika an die kriegsführenden Staaten eine Note gerichtet und darin die Wünschbarkeit der Anbahnung von Friedensunterhandlungen betont und das tiefe Friedensbedürfnis der Völker Europas geschildert. Diese Gelegenheit hat der schweizerische Bundesrat



Dr. Anton Büeler von Ibad (Schwyz),
Präsident des Nationalrates
für die Amtsperiode 1916/17.

im richtigen Augenblick erfährt und sich seinerseits mit einer Note an die kriegsführenden gewendet. Dieses wichtigste Dokument der Weihnachtswoche wollen wir zum bleibenden Andenken in unsere Chronik aufnehmen und dabei dem Wunsche Ausdruck geben, daß die rasche und vom ganzen Schweizervolk mit Begeisterung unterstützte Tat etwas zur Wiedererreichung des heiß ersehnten Friedens beitragen möge.

„Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, mit welchem der schweizerische Bundesrat, geleitet von seinem heißen Wunsche nach einer baldigen Beendigung der Feindseligkeiten, vor geraumer Zeit in Fühlung getreten ist, hatte die Freundlichkeit, dem Bundesrate von der den Regierungen der Zentral- und der Ententemächte zugestellten Friedensnote Kenntnis zu geben. In dieser Note erörtert Präsident Wilson die hohe Wünschbarkeit internationaler Abmachungen zum Zwecke sicherer und dauerhafter Vermeidung von Katastrophen, wie diejenige es ist, unter der heute die Völker leiden. Er betont im Zusammenhang damit vor allem die Notwendigkeit, das Ende des gegenwärtigen Krieges herbeizuführen. Ohne selbst Friedensvorschläge zu machen oder die Vermittlung anzubieten, beschränkt er sich darauf, zu sondieren, ob die Menschheit hoffen darf, sich den Segnungen des Friedens genähert zu haben.“

Die überaus verbindliche persönliche Initiative von Präsident Wilson wird einen mächtigen Widerhall in der Schweiz finden. Treu den Verpflichtungen, die sich aus der Einhaltung strengster Neutralität ergeben, in gleicher Freundschaft mit den Staaten der beiden im Kriege stehenden Mächtegruppen verbunden, wie eine Insel inmitten der Brandung des schrecklichen Völkerkrieges gelegen, in seinen ideellen und materiellen Interessen auf das empfindlichste bedroht und verlekt, ist unser Land von einer tiefgehenden Friedenssehnsucht erfüllt und bereit, mit seinen schwachen Kräften mitzuhelfen, den unendlichen Leiden des Krieges, welche ihm durch die tägliche Berührung mit den Internierten, Schwerverwundeten und Evakuierten vor die Augen geführt werden, ein Ende zu bereiten und die Grundlagen zu einem segensreichen Zusammenwirken der Völker zu schaffen.

Der schweizerische Bundesrat ergreift daher freudig die Gelegenheit, die Bestrebungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika zu unterstützen; er würde sich glücklich schätzen, wenn er in irgend einer auch noch so bescheidenen Weise für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und die Er-

reichung eines dauerhaften Friedens tätig sein könnte.“

Der Bundesrat hat im Oktober lezt hin eine neue Verordnung für die Regelung des militärischen Motorwagendienstes erlassen. Im Falle der Generalmobilmachung wird in Luzern ein Zentralmotorwagendepot eröffnet, das über eine eigene Reparaturwerkstätte und Magazine verfügt. Von hier aus würden mobile Motordepots in die Operationsgebiete entsandt. Zum Transport von Truppen an die Front wird eine Motorlastwagenabteilung mit vier Motorlastwagenkolonnen gegründet, die auch Motorräder einschließt. Die Abteilung Motorwagendienst besteht aus 58 Offizieren und gegen 125 Unteroffizieren und Soldaten, die in besondern Kursen ausgebildet werden. Für die Offiziere ist ein Kurs von sechs Wochen vorgesehen.

Mit letzter Woche hat Deutschland die Kohlenzufuhr nach der Schweiz um täglich 150 Tonnen erhöht. Wenn es den Bundesbahnen möglich ist, die zur normalen Betriebsführung nötigen Kohlen zu erhalten, dürfte die vorgesehene Einschränkung des Zugverkehrs nicht eintreten.

Mit Wirkung vom 23. Dezember 1916 an hat der Bundesrat neue Höchstpreise für Papier festgesetzt. Danach beträgt vom 1. April bis 31. Dezember 1917 der zulässige Höchstzuschlag auf die Preise, die vor dem 1. August 1914 galten: für Zeitungspapier in Rollen 18 Fr. per



Oberst Philipp Mercier von Glarus,
Präsident des Ständerates
für die Amtsdauer 1916/17.

100 Kilo, für Zeitungsdruckpapier in Bogen 15 Fr. per 100 Kilo. Für alle übrigen Papierorten beträgt der zulässige Höchstzuschlag 80 Prozent zu den Preisen, welche jede einzelne Fabrik vor dem 1. August 1914 ihren Kunden berechnet hat. — Obwohl diese Ansätze reichlich hoch sind und sehr spät zum Schutz des Druckgewerbes kamen, müssen sie trotzdem begrüßt werden, denn bis dahin waren die papierverbrauchenden Gewerbe auf die Gnade und Ungnade der Papierlieferanten angewiesen, die auch dieses Mal nichts unverlucht gelassen haben, um den Bundesrat auf ihre Seite zu ziehen. Aber auch das Publikum muß sich diese Papierpreise merken, damit es nicht den Kopf zu schütteln braucht, wenn die Druckrechnungen höher sind als früher. —

Gestützt auf die Beschlüsse der mit der Motion Graber beauftragten Kommission und auf den Antrag des schweizerischen Militärdepartements hat der Bundesrat beschlossen, die Notunterstützung der schweizerischen Wehrmänner wie folgt zu erhöhen: Die Kantone sind ermächtigt, in besondern Fällen die Maximalansätze bis zu 20 Prozent zu erhöhen, und zwar sollen die Ansätze, solange die Teuerung anhält, für Kinder über sieben Jahre von 70 auf 90 Rappen pro Tag in städtischen und von 50 auf 70 Rappen in ländlichen Verhältnissen erhöht werden. Der Abzug für die Selbstbeförderung des Wehrmannes kann von 1 Fr. auf 50 Rappen herabgesetzt werden. Ferner kann eine Notunterstützung für eine Urlaubsdauer bis auf 10 Tage ausgerichtet werden, sofern in dieser Zeit der Mann keine Arbeit hat. Auch die unehelichen Kinder eines Wehrmannes sind notunterstützungsberechtigt.

Aus dem Bernerland

† Alt-Großrat Fritz Tschannen in Murzelen.

Auf dem Friedhof in Wohlen wurde lechthin ein Mann in die Erde gesenkt, der sich als langjähriger Gemeindepräsident von Wohlen große Verdienste erworben hat und es wohl verdient, daß seiner auch hier in Wort und Bild gedacht werde. Herr Tschannen war ein bernischer Musterlandwirt, der schon frühe den väterlichen Hof übernahm und sich mit Feuereifer an die rationelle Bewirtschaftung desselben machte. Eine gute Schulbildung kam ihm dabei wohl zustatten und erlaubte ihm auch eine Betätigung zum Wohle seiner Gemeindebürger. Er haschte zwar nicht nach Ehrenämtern, aber wo sie ihm zuteil wurden, ließ er nicht davon, und was er angriff, führte er mit dem bedächtigen, aber konsequenten Sinn eines echten Berners bis zum Ende durch. So bekleidete Herr Tschannen 53 Jahre lang das Amt eines Präsidenten der Schulkommision Murzelen und 20 Jahre lang war er der Präsident der ausgedehnten Gemeinde Wohlen. Ferner vertrat er jahrzehntelang seinen Wahlkreis im bernischen Großen Rat und hat in allen diesen Ämtern und Würden viel Gutes geleistet. Jeder gesunde Fort-

schritt fand in ihm einen arbeitsfrohen Unterstützer, der durchführte, was er sich vornahm. Im Militärdienst erreichte Herr Tschannen den Grad eines Dra-



† Alt-Großrat Fritz Tschannen

gonerhauptmanns. Mit dem zunehmenden Alter wurde ihm die Verwaltung des ausgedehnten landwirtschaftlichen Besitzes zu schwer, die Ämter zu drückend; so legte er die letzteren ab, und wie er den Hof einst von seinem Vater übernommen, sauber und in tadellosem Zustande, legte er ihn in die Hände seines Sohnes. Doch blieb sein wachsameres Auge bis zu seinem Tode der gute Stern seines Hauses und der Gemeinde. Ein gutes Andenken ist ihm sicher. —

† Ernst Schwammberger, gew. Fürsprecher und Stadtschreiber von Burgdorf.



† Ernst Schwammberger.

Nach langem Krankenlager, jedoch unerwartet schnell, starb am 11. Dezem-

ber der langjährige Stadtschreiber von Burgdorf, Herr Fürsprecher Ernst Schwammberger. In Burgdorf am 14. August 1856 geboren, genoss er seine Schulbildung in seiner Vaterstadt, machte als erster am Burgdorfer Gymnasium die Maturität und studierte Jura in Bern, Heidelberg und Straßburg. In Grünen-Sumiswald eröffnete er nach vorzüglichem bestandenem Staatsexamen ein Anwaltsbureau, das sich bald eines vorzüglichen Rufes erfreute, zog aber doch, dem Wunsche des Burgerrates folgend, 1886 in die Stelle eines Stadtschreibers nach Burgdorf. Diese letztere Beamtung, verbunden mit denjenigen eines Kassiers und Schreibers des Burgerrates versah er mit großer Pflichttreue bis zu seinem Tode. Daneben führte er ein gut frequentiertes Anwaltsbureau, war Sekretär der Gemeinnützigen Gesellschaft, der Schulkommision des Gymnasiums und der Mädchensekundarschule, der Bibliothekkommission, der Armenkommission, sowie aller andern bürgerlichen Kommissionen. In der Gemeinde bekleidete er jahrelang das Amt eines Einwohnerebenepräsidenten und verstand es als solcher vorzüglich, ein stetsfort freundliches Verhältnis zwischen der Gemeinde und den Bürgerbehörden zu unterhalten. Arbeit war des Verstorbenen Freude, Gewissenhaftigkeit sein heiligster Grundsatz. Und wer seine offene, ehrliche Natur kannte, achtete ihn hoch. Sein Liebstes war ihm aber, trotz seiner vielen Ehrenämter, die Familie. Einst ein fröhlicher Gesellschafter, hatte ihn seine zunehmende Gesundheitschwäche immer mehr in diese zurückgedrängt, wo er in hingebender Weise gepflegt wurde. Sie verliert in ihm ihren treubeforgten Vater; die Stadt Burgdorf einen guten Beamten und weitblickenden Bürger und seine Freunde einen aufrichtigen, treuen Kameraden. Der Verstorbene erreichte ein Alter von 60 Jahren. —

Nachdem letzte Woche eine vielversprechende, zirka 40 cm dicke Schneedecke das Land überzogen hatte, setzte am letzten Montag (Weihnachtstag) ein warmer Wind ein und bald darauf floß ein richtiger Landregen nieder, der allem Schnee den Garaus machte und in den Bergen die Lawinengefahr erhöhte. Bereits sind am Niesen und an den Abhängen der Stodhornkette Lawinen niedergegangen und auch in den höhern Bergtälern blickt man voll Sorge zum regnenden Himmel auf. —

Die Schulbehörden von Burgdorf lassen seit einiger Zeit den sogen. Feuert drill üben, der die rasche und geordnete Räumung der Primarschulhäuser durch die zur Verfügung stehenden Ausgänge bezweckt, damit im Falle eines Brandausbruches jede Panik vermieden werde. Derartige Übungen sollten direkt obligatorisch eingeführt werden. —

In seinem Stübchen auf Rusperrri bei Meiringen ist letzte Woche der 51jährige ledige Kaspar von Bergen mit durchschossenem Kopf aufgefunden worden. Der Erschossene scheint in unvorsichtiger Weise mit seinem Gewehr manipuliert zu haben. —

In der letzten Samstagnacht brannte in Hettiswil das Herrn B. Kobel, Gemeindepresident von Krauchthal, gehörende große Bauernhaus vollständig nieder. Die Viehware konnte nur mit Mühe gerettet werden. Das im gleichen Hause untergebrachte Material des Postbureaus konnte gerettet werden, dank des selbstlosen Vorgehens von Herrn Postablagehalter Neuwenschwander, Sohn.

In Tramelan mußte letzte Woche ein Rasender festgehalten werden. Erst stürzte er sich auf seine bisherige Geliebte und wollte sie erwürgen. Zehn Minuten lang wehrte sie sich mit übermenschlicher Kraft, bis endlich Hilfe kam. Dann versuchte er Enjol zu trinken, und als er auch daran verhindert wurde, schnitt er sich die Pulsader am Handgelenk auf.

Die Entente hat verfügt, daß Firmen, die Refraktäre anstellen, keine Aufträge auf Kriegslieferungen erhalten sollen. Infolge dieser Maßnahme mußten allein in Bruntrut 40 Personen aus der Arbeit entlassen werden und bildeten letzte Woche Gegenstand von Unterhandlungen zwischen dem kantonalen Polizeidirektor und dem Regierungstatthalteramt von Bruntrut. Der Antrag des letzteren, die Leute vorläufig zu dulden und sie zu landwirtschaftlichen Arbeiten zu verwenden, wird dem Regierungsrat unterbreitet werden.

Der Knabenhort Oberbipp, der gegenwärtig über 30 Stadtberner Buben beherbergt, veranstaltete am 28. Dezember eine wohlgelungene Weihnachtsfeier mit Bekkerung, zu der das Stadtberner Publikum trotz Steuern und endlosen Sammlungen hübsche Gaben beige-steuert hatte.

Letzte Woche sind wiederum etwa 250 englische Offiziere und Soldaten nach Mürren gekommen. In dieser kleinen Ortschaft befinden sich nun zirka 700 Engländer.

Die Internierten in Meiringen haben ein strenges Hausreglement erhalten. Auch sind die Wirtshäuser angehalten worden, den Internierten abends zwischen 6 und 7 Uhr keine geistigen Getränke mehr zu verabfolgen.

Vergangenen Herbst wurden die Zuchtbestände sämtlicher 139 bernischen Fleckviehzucht-Genossenschaften beurteilt. An erster Stelle stehen auch dieses Jahr die drei Viehzucht-Genossenschaften des Diemtigtals. Mit einer Durchschnittszahl von 84,83 steht Diemtigen an erster Stelle sämtlicher bernischen Genossenschaften.

Herr Hans Moser aus Bern verunglückte beim Skifahren letzten Sonntag am Jögen. „Rugen“ und erlitt neben anderen Verletzungen einen komplizierten Beinbruch.

Auf einem Tanzboden in Brienz kam es zwischen einheimischen Burschen und internierten Franzosen zu einer Schlägerei, in dessen Verlauf ein Turfos den Arm brach. Dafür verlangte er eine Entschädigung von 9000 Fr. Das Gericht verurteilte drei Burschen zu zwei Monaten Gefängnis, bedingt erlassen, und zur Tragung sämtlicher Kosten. Der Turfos erhielt 90 Fr. Entschädigung.

Interlaken hat den Gaspreis ab 1. Januar 1917 von 20 Rp. auf 25 Rp. per Kubikmeter erhöhen müssen.

Aus der Stadt Bern

† **Ed. Brunner-Wnh.**

gewesener Beamter der eidg. Oberzoll-direktion.

Am 23. Dezember verstarb nach schwerer Krankheit im Alter von 71 Jahren



† **Ed. Brunner-Wnh.**

Herr Ed. Brunner-Wnh., gewesener Beamter der eidg. Oberzoll-direktion. Geboren im Jahre 1846 in Bern, besuchte er, nachdem er die Schulen seiner Vaterstadt durchlaufen, das eidg. Polytechnikum in Zürich, um sich dem Studium der Forstwissenschaft zu widmen. Nach abgelegter Diplomprüfung trat er zur Vervollständigung seiner Berufskenntnisse an die Forstakademie in Tharandt (Sachsen) über, wo er bis zum Jahre 1870 verblieb.

Seit 22 Jahren wirkte Brunner als Beamter der eidg. Oberzoll-direktion.

Als begeisterter Naturfreund liebte es Brunner in seinen Mußestunden sich dem Fang von Schmetterlingen zu widmen. Nicht selten war der Reichtum an diesen Insekten ausschlaggebend für die Auswahl seines alljährlichen Ferienaufenthaltes, der ihn abwechselnd in die Gebirgsgegenden des Waadtlandes, des Wallis und in das Berner Oberland führte. Als Resultat seiner oftmals in Gesellschaft hiesiger Kollegen unternommener Exkursionen entstand eine reichhaltige Sammlung schweizerischer Tagfalter. Ein weiteres Gebiet seiner Neigungen bildete das Studium der vaterländischen, insbesondere bernischen Geschichte.

Herr Eduard Brunner war seit dem Jahre 1881 verheiratet mit Fräulein Wnh. Schwester des in diesem Jahre verstorbenen Nationalrates Fürsprecher Ernst Wnh. Zwei Söhne und zwei Töchter, die mit Ausnahme des jüngsten Sohnes bereits ihren eigenen Hausstand begründet haben, trauern mit der Gattin um den treubeforgten Familienvater. Vor zwei Monaten erst ergriff ihn die tödliche Krankheit, die zu einem raschen Ende führte.

Eduard Brunner war der jüngste von fünf Söhnen und Bruder des bekann-

ten, im Jahre 1894 verstorbenen bernischen Nationalrates Fürsprecher Rudolf Brunner, ist jedoch im Gegensatz zu diesem nie politisch hervorgetreten. Er zog es vor, außer seiner Familie sich einem engern Freundeskreise zu widmen, wo er als froher Gesellschafter mit seiner bis zuletzt bewahrten lebhaften und leutseligen Art stets gerne gesehen wurde.

Bern ist Großstadt geworden, sofern eine Bevölkerungszahl von 100,000 die Einreihung in diese Rubrik voraussetzt. Seine Wohnbevölkerung betrug am 1. Dezember noch 99,953, am 2. Dezember aber bereits 100,015 und am letzten 15. Dezember 100,193 Seelen. Bern ist also jetzt mit Zürich, Basel und Genf die vierte „Großstadt“ der Schweiz. Aus dem bei diesem Anlasse vom städtischen Statistischen Bureau (Vorsteher: Herr Dr. Hans Freudiger) veröffentlichten Aufsatze entnehmen wir noch folgende interessante Vergleichszahlen. Noch bis um das Jahr 1860 zeigte Bern eine bescheidene Bevölkerungszahl, nämlich: 1764: 13,681 Einwohner, 1818: 17,552, 1831: 19,849, 1846: 21,580, 1850: 27,558 und 1860: 29,016. Also war Bern noch in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts mit ihren 27,000 Einwohnern eine recht bescheidene Mittelstadt. Diese Einwohner wohnten in 1600 Häusern. — Die Bevölkerungszunahme ging vorerst nur langsam vor sich. Bern wurde 1848 Bundesstadt, 1851 fuhr die erste Lokomotive in den provisorischen Bahnhof auf dem Wylser ein und 1859 über die rote Brücke in den Bahnhof. Seither liefen immer mehr Verkehrsadern nach Bern. Handel und Verkehr nahmen zu und mit ihnen auch die Bevölkerung. Während Bern noch 1860 erst 29,016 Einwohner zählte, waren es 1870: 35,452, 1880: 43,197, 1888: 46,009, 1900: 64,227 und 1910: 85,651.

Die durchschnittliche jährliche Zunahme auf 1000 Einwohner beträgt: von 1850 bis 1860 4,8, von 1860 bis 1870 20,3, von 1870 bis 1880 20,0, von 1880 bis 1888 7,9, von 1888 bis 1900 28,2, von 1900 bis 1910 29,2. Wohnhäuser gab es in Bern 1860: 1667, 1910: 5855, 1916: 6492. Die Zahl der Wohnungen stieg von 11,220 im Jahre 1896 auf 21,078 im Jahre 1916. Die Wohnungen haben gegen 1896 um 10,858 oder rund 96 Prozent, die Einwohner von 1896 auf 1916 um 45,126 oder rund 86 Prozent zugenommen! 1870 waren 7137, 1910 18,926 Haushaltungen. In den öffentlichen Schulen (Primar- und Mittelschulen) wurden 1880 5205 Kinder unterrichtet, 1914 14,107. Von je 1000 Personen der Gesamtbevölkerung waren Bürger ihrer Wohngemeinde: 1850: 115, 1910: 50; Bürger anderer Gemeinden ihres Wohnkantons: 1850: 660, 1910: 600; Schweizerbürger anderer Kantone: 1850: 165, 1910: 242; Ausländer: 1850: 60, 1910: 108. Also im Jahre 1910 belief sich die Bevölkerung der Stadt auf 85,659 Seelen. In den folgenden drei Jahren nahm sie durchschnittlich um 3008 Seelen zu. Sie betrug im Dezember 1911 88,428, 1912: 90,823, 1913: 94,675. Das Jahr 1914 ist bevölkerungsstatistisch interessant. Die Wohnbevölkerung betrug jeweilen auf

Ende des Monats im Jahre 1914: Januar 94,896, Februar 94,973, März 94,818, April 94,771, Mai 95,508, Juni 95,991, Juli 95,969, August 94,729, September 94,501, Oktober 94,689, November 95,220, Dezember 95,363. Bis Ende Dezember 1815 stieg sie dann fast ununterbrochen bis auf 96,948 und bis Ende November 1916 auf 99,952. Die Zunahme betrug für das Jahr 1915 1585 oder 1,66 Prozent, im laufenden Jahr bis Ende November sogar 3004 Köpfe oder mehr als 3 Prozent. Wie sich die Bevölkerungsvermehrung nach dem Kriege gestalten wird,

läßt sich aber heute noch nicht voraussagen. —

Als Lehrer an die Vorraineschule wählte der Stadtrat mit Amtsantritt auf das Schuljahr 1917/18 den bekann- ten Volksschriftsteller Karl Grunder von Beckigen, bisher Lehrer in Grobhöch- stetten, geboren am 20. November 1880.

Als am Weihnachtsabend die durch die Schweiz reisenden deutschen Schwer- verwundeten im Berner Bahnhofe ein- führen, wartete ihrer hier eine kleine er- hebende Weihnachtsfeier. Ein etwa drei Meter hoher, geschmückter Weihnachts- baum strahlte im Lichterglanz, die Heils-

armee sang das alte, erhebende Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ und ein kleines Orchester erfreute die Krieger mit guter Musik. Die kranken Soldaten, die schon im Genf reich belächelt worden waren, wußten noch so langer Gefangen- schaft gar nicht, wie ihnen geschah, und durch manch bärtiges, gramgefülltes, rauhes Kriegergesicht rannen unaufhalt- sam die Tränen vor Glück und Seh- sucht nach der Heimat. —

Herr Werner Friedli, Beamter auf dem Versicherungsamt in Bern, hat letzte Woche das philosophische Doctorexamen cum laude bestanden. —

Krieg und Frieden.

Die militärischen Aktionen stehen auf allen Fronten nahezu still, ausgenommen an der rumänischen, wo sich die letzten Auswirkungen der großen Eroberung vollziehen.

Die gesamte rumänische Armee hat sich hinter den Verech zurückgezogen, um sich mit russischem Material zu reorganisieren. An ihre Stelle sind russische Heeres- körper getreten, die alle Anmarschstraßen auf die Serethlinie verteidigen. Rumä- nen stehen nur noch um die Donauüber- gänge der nördlichen Dobrudscha im Gefecht. Gegen die russischen Truppen unter Brussilows Oberbefehl sind deutsch- österreichische Angriffe in Erscheinung getreten. Hauptächlich die Front zwisch- en Rimmicul-Sarat am Gebirgsfuße bis zur siebenbürgischen Grenze sah die letzten Tage heftige Kämpfe. Wenn die Quellgebiete des Rimmiculflusses in die Hände des Angreifers fallen, so ist Rim- nicul selbst unhaltbar, weil flankiert. Fällt aber dieser Punkt, so ist die ganze Front südlich bis Braila entwürzelt. Es wiederholt sich das Schauspiel der wala- chischen Rückzugsschlacht. Auch die süd- liche Flankierung wiederholt sich. Die Dobrudschaarmee Sacharow, nach dem Fall Hirjowas der Verbindung mit der walachischen Hauptgruppe beraubt, räumte alle Stellungen südlich des Donaudeltas. Als letzte Stellungen fielen die Brückenköpfe von Tulcea und IJaceea in die Hände bulgarisch-türkischer Korps. Der letzte Punkt, Macin, Brückenkopf gegenüber Braila, ist ange- griffen und auf dem Punkte, zu fallen. Die erste Serethlinie ist damit von Osten flankiert, es drohen die letzten Donauüberschreitungen, die, verbunden mit den radial von Buzeu ausgehenden Angriffen der Deutschen, Braila ge- fährden. Der ostwärts auf Braila zielende Stoß geht beidseits der Bahn- linie Buzeu-Braila und hat am 26. Dezember zur Erstürmung des Dorfes Filipesci geführt. Als Beute der letzten Gefechtstage meldet die Armee Falken- hann über 6000 Russen. Die nächste Perspektive ergibt die völlige Befehung der Walachei. Die schon jetzt unhalt- bare erste Serethlinie muß von den Russen geräumt werden. Der nächste Widerstand würde an der kürzesten Linie Fokiani-Serethmündung zu erwarten sein, schon viele Kilometer tief in der Moldau.

Alle andern Kriegsschauplätze stehen im Zeichen eifriger Vorbereitungen.

Die deutschen Berichte melden die end- gültige Ruhe an der Sommerfront. Die zerhossenen Gräben seien längst durch ausgebaute Unterstände ersetzt. Hinter der ersten aber liegen eine Reihe raffiniert befestigter Linien, die niemals durchbrochen werden können. Ueherlich verhält es sich mit den österreichischen Linien an der italienischen Grenze. Weniger ausgebaut sind die russischen Fronten, weil hier die Generalstäbe der Verbündeten mit dem Bewegungs- kriege rechnen, worin sie den Russen zweifellos überlegen sein würden, auch wenn der Krieg zehn Jahre dauern sollte. Die Engländer haben im Irak und am Suezkanal erfolgreiche Vorstöße mit bedeutender Materialbeute zu ver- zeichnen. An der Salonikerfront vollziehen sich sowohl österreichisch- deutsche als englisch-französische Auf- marschbewegungen, hinter denen sich große Ereignisse zu verbergen scheinen. Jedenfalls muß es den Zentralmächten darum zu tun sein, beim allfälligen Beginn von Friedensunterhandlungen neue grobe militärische Erfolge in der Faust zu haben, oder während den Ver- handlungen selber wüchtig zuzuschlagen. Bezeichnenderweise zeigen sich die Oester- reicherkorps westlich von Monastir. Es handelt sich um einen Vorstoß mit großen Massen, um möglichst rasch auf griechisches Gebiet zu gelangen, wo 150,000 königliche Griechen auf das Signal warten, gegen die verhassten Italiener loszuschlagen. Denn die Re- gierung hat sehr geschickt die italien- feindliche Stimmung benutzt und in eine österreichfreundliche umgewandelt. Der politisch und strategisch ungemein aussichtsreiche oder für die Entente ungemein gefährliche österreichische Aufmarsch an der Cerna verdient in Zukunft das Hauptinteresse, da die Aktion gegen Rumänien mit der For- cierung der ersten Serethlinie als abge- schlossen betrachtet werden kann.

Wenn die militärische Tätigkeit gegen- wärtig auf neue Vorbereitungen schließen läßt, so erweckt die Friedensnote der amerikanischen Regierung — d. h. die persönliche Note Wilsons, sekundiert von einer solchen des schweizerischen Bundesrates und der schwedischen Re- gierung — die Hoffnung vieler auf eine Beendigung des allgemeinen Mordens. Zweifellos werden Noten der dänischen, norwegischen, holländischen, vielleicht der andern amerikanischen und der griechi- schen Regierung folgen; denn allgemein ist die wirtschaftliche Not des Krieges

fühlbar geworden. Wenn man die Ausflüchten der Friedensaktion nach den Antworten der Entente-Prese beurteilen wollte, müßten sie wahrhaft kläglich sein. Die französischen Blätter steigern ihre Geringschätzung bis zur entrüsteten Bese, daß Opfer und Henker, d. h. Entente und Vierbund, gleich behandelt würden. Den Regierungen näherstehende Organe in Italien und Frankreich war- nen davor, die ernstgemeinten Ein- ladungen ohne Antwort zu lassen. Am kühlsten erwägt die russische Regierungs- presse. Amerika, führt sie aus, wird niemals gegen die Entente auftreten, da seine Stellung zur See dies nicht er- laubt. In England erwägt man die Möglichkeit, daß Amerikas Material- Proviant und Finanzhilfe aufhören könnte und fragt nach dem Wie und Wann und Was dann? Gleichsam als Antwort auf die drohende Isolierung setzt es eine Reichskonferenz der britischen mit allen kolonialen Premierministern an, um über die Friedensbedingungen und Kriegsforderungen zu beraten.

Diplomatisch ausgezeichnet operieren wiederum die Zentralmächte, die auf Wilsons Note sofort damit antwor- teten, daß sie ihre Bereitwilligkeit zu einer sofortigen Friedenskonferenz bekann- gaben. Freilich wird die Entente sofort darauf hinweisen, daß just Oesterreich im Juli 1914 sich weigerte die serbische Frage auf eine allgemeine Konferenz zu bringen. Aber das Argument wird weniger Eindruck machen als die gegen- wärtige Bereitwilligkeit zur Verhand- lung.

Was ist nun aber die Note, was will sie und welche Gründe bewegen Wilson zu seinem Schritte? Im wesent- lichen fordert er nichts als die Aufnahme von Verhandlungen, die selbstverständ- lich mit Bekanngabe der beidseitigen Be- dingungen eröffnet werden müßten. . . .

Die Gründe sind wirtschaftliche und politische. Die einseitige Kriegsindustrie hat die Lebensmittelproduktion ge- hemmt, die Nachfrage nach vielen not- wendigen Produkten übersteigt vielfach das Angebot. Folge davon ist eine riesige Verteuerung! Die drohende Ver- wicklung mit Japan zwingt Amerika, einen baldigen europäischen Frieden her- beizuführen, da es der moralischen Unter- stützung seiner europäischen Freunde gegen den rührigen gelben Dämon be- darf. So ist Lanjings Wort über die drohende Kriegsgefahr für Amerika zu verstehen.

A. F.